



CURSED SIDE

Marie Sexton
ERDBEEREN, ZIMT
und Einsamkeit





CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Juli 2014

Für die Originalausgabe:

© 2010 by Marie Sexton

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»Strawberries for Dessert«

Originalverlag:

Published by Arrangement with Dreamspinner Press LLC, 5032

Capital Circle SW, Ste 2, PMB# 279, Tallahassee, FL 32305-7886

USA

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2014 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,

des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung

durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit

Genehmigung des Verlages.

Umschlagillustration: Marek Purzycki

Bildrechte Umschlagillustration

vermittelt durch Shutterstock LLC

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: hanne's designküche

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-001-9

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-verlag.de

Marie Sexton
ERDBEEREN, ZIMT
und Einsamkeit

Aus dem Amerikanischen
von Kathrin Weisenfels

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielen Dank, dass Sie dieses eBook gekauft haben!
Damit unterstützen Sie vor allem die Autorin des Buches und zeigen Ihre Wertschätzung gegenüber ihrer Arbeit. Außerdem schaffen Sie dadurch die Grundlage für viele weitere Romane der Autorin und aus unserem Verlag, mit denen wir Sie auch in Zukunft erfreuen möchten.

Vielen Dank!

Ihr Cursed-Team

Troy und Julie: Danke für eure Unterstützung und eure Ermutigungen.

Scarlett: Wenn er sich je anders entscheidet, gehört er dir!

Wendy: Danke für die vielen Chat-Gespräche. Dieses Buch wäre ohne dich nicht, was es ist. Und danke, dass du mir den schmutzigen Teil deines Hirns geliehen hast.

Sean: Wie immer danke ich dir für deine unendliche Liebe und deine Unterstützung.

Und last, but never least, Kendall: Irgendwann werden dir die Bücher, die deine Mutter schreibt, vielleicht peinlich sein, aber im Moment bin ich froh, dass es dir so gefällt. Und weil es dir so viel bedeutet, werde ich die Worte mit einschließen, die du dem Manuskript hinzugefügt hast, als es noch nicht einmal zehn Seiten lang war:

tim jim dim1975 6781

Ich liebe euch!

Der Flug dauerte sechs Stunden. Sechs Stunden, in denen ich mir ausgiebig ausmalen konnte, wie das alles enden könnte.

Ich war schon unzählige Male geflogen, aber nur ein anderer Flug hatte mir bislang solche Angst gemacht. Jener Flug hatte damit geendet, dass ich freiwillig aus einem vollkommen funktions-tüchtigen Flugzeug gesprungen war. Damals hatte ich gewusst, dass ich womöglich den Nervenkitzel meines Lebens erleben würde – oder ziemlich eklig auf dem Boden unter mir enden würde. Das hier fühlte sich nicht viel anders an.

Jede Minute stellte meine Geduld auf eine harte Probe. Das Einchecken ließ mein Herz schneller schlagen. Das Suchen meines Sitzplatzes ließ meine Handflächen schwitzig werden. Der Start ließ mich beinahe hyperventilieren – jetzt gab es kein Zurück mehr.

Ich bekam ein Tütchen Salzbrezeln (weil Erdnüsse nicht mehr erlaubt waren) und ein bisschen *Sprite* auf Eis. Was ich wirklich brauchte, war Valium, aber ich glaubte nicht, dass die Flugbegleiterin das in ihrem klapprigen Wägelchen hatte.

Jede Entscheidung, die ich in der Vergangenheit getroffen hatte, hatte schlussendlich dazu beigetragen, mich hierher zu bringen, in dieses Flugzeug. Alles, was ich mir jemals gewünscht hatte, befand sich am Ende dieses grauenvollen Inlandflugs. Was, wenn alles schiefging?

Schließlich setzten wir zu unserem Landeanflug an und meine Hände wollten weder aufhören zu zittern noch konnte ich die Beklemmung vertreiben, die sich in meiner Brust festgesetzt hatte wie ein Parasit. Die Angst überwältigte mich beinahe. Es wäre ein lähmendes Gefühl gewesen, hätte darunter nicht etwas Stärkeres gelegen. Etwas Reines. Etwas, das mich antrieb.

Hoffnung.

Achtzehn Monate zuvor

Datum: 10. April

Von: Jared

An: Cole

Cole,

wir waren vor ein paar Wochen in Vegas und haben dort zufällig einen Freund von Zach getroffen. Er wohnt in Phoenix und meinte, dass du dich doch mal bei ihm melden sollst. Ein gut aussehender Typ und ziemlich nett, solange man nicht der Kerl ist, der mit seinem Ex zusammen ist. Ich glaube, dass ihr euch gut verstehen würdet. Sein Name ist Jonathan Kechter.

Jared

Datum: 11. April

Von: Cole

An: Jared

Hey Süßer!

Schön, von dir zu hören, auch wenn deine E-Mail furchtbar kurz war. Was in Vegas passiert, muss nicht immer in Vegas bleiben, Honey. Würde es dich umbringen, mir ein paar schmutzige Einzelheiten zu verraten?

Du denkst also, dass ich mir diesen Jonathan mal ansehen sollte? Ich vertraue dir bei der Sache mit dem guten Aussehen. Immerhin hast du einen exquisiten Männergeschmack, auch wenn dieser riesige, grimmige Polizist, mit dem du zusammen bist, nicht wirklich mein Typ ist.

Solange ich nicht »der Kerl bin, der mit seinem Ex zusammen ist«? Das klingt furchtbar spannend. Ich vermute, dass eine nette Geschichte hinter dieser kryptischen Äußerung steckt.

Du hattest noch nie viel für Klatsch übrig (daran solltest du wirklich arbeiten, Süßer). Ich werde die nächsten paar Tage in New York verbringen, aber wenn ich zurückkomme, ruf ich ihn vielleicht mal an. Phoenix war verdammt trocken in letzter Zeit – und Schätzchen, ich spreche nicht vom Wetter!

Der Flug von L.A. nach Phoenix dauerte etwa eine Stunde. Eine Stunde, in der ich eine vollkommen legitime Ausrede hatte, mein Handy auszuschalten. Was sagte das über meinen Job aus, wenn das Pendeln der angenehme Teil davon war?

Ich hatte gerade eine Woche in L.A. damit verbracht, unserem neuesten Hotelkunden dabei zu helfen, seine Buchhaltungsdaten in die Software meiner Firma zu übertragen. Nächste Woche würde ich das Gleiche für einen Kunden in Vegas machen. Zwischen diesen beiden Städten und Phoenix jonglierte ich mit sechs verschiedenen Kunden in verschiedenen Stadien des Datenumzugs. Und alle schienen dazu zu neigen, mich zu jeder denkbaren Zeit anzurufen.

Und dann war da noch mein Chef.

Die Anrufe begannen morgens um sechs und hörten normalerweise erst abends gegen zehn auf. Obwohl ich meine Zweifel hatte, dass mein einfaches Handy eine Bedrohung für die moderne Technik eines Flugzeugs darstellte, war ich ziemlich froh darüber, mich an die Vorgabe der Flugsicherheitsbehörde halten zu müssen, indem ich es während des Fluges abschaltete.

Aber nur zu bald waren wir in Phoenix gelandet und meine Atempause war beendet. Während ich vom Gate zur Gepäckausgabe ging, schaltete ich mein Telefon wieder an und wurde umgehend informiert, dass ich vier neue Nachrichten auf der Mailbox hatte. Vier Nachrichten in einer Stunde?

Ich schluckte meine Verärgerung hinunter. Noch ein oder zwei Jahre in dieser Position, dann war ich reif für eine Beförderung. Dieses Ziel versuchte ich mir immer vor Augen zu halten.

Trotzdem, vier Nachrichten, die auf mich warteten, waren ein untrügliches Zeichen dafür, dass meine Ankunft in Phoenix nicht das Ende meiner Arbeitswoche bedeutete, auch wenn es Freitagnachmittag war.

Noch bevor ich auch nur die erste der Nachrichten abhören konnte, klingelte mein Handy. Scheiße. Jetzt ging das schon wieder los.

»Sie sprechen mit Jonathan.«

»Jonathan! Wo zum Teufel stecken Sie?« Es war Marcus Barry, mein Chef.

»Ich bin am Flughafen. Gibt es ein Problem?«

»Diese Frau vom *Clifton Inn* hat seit einer Stunde versucht, Sie zu erreichen.«

Ich hatte das *Clifton Inn* erst vor vier Stunden verlassen. Was konnte in dieser Zeit bitte schön so Dringendes passiert sein?

»Ich war im Flugzeug«, antwortete ich und versuchte, mir meinen Frust nicht anmerken zu lassen.

Er seufzte. »Die macht uns hier alle wahnsinnig. Sie will Antworten und zwar sofort.«

»Ich ruf sie gleich an.«

»Gut«, sagte er und legte auf, ohne sich zu verabschieden. Nicht, dass es mich gekümmert hätte.

Ich schaffte es bis zum Gepäckausgabeband und vergewisserte mich, dass meine Tasche noch nicht auf das Band gespuckt worden war. Ich blieb dort stehen und hielt danach Ausschau, während ich Sarah, die Leiterin der Buchhaltung im *Clifton Inn*, anrief. Ich landete direkt auf ihrer Mailbox. Ich hinterließ ihr eine Nachricht, in der ich ihr mitteilte, dass ich nun wieder in Phoenix war und sie mich jederzeit anrufen konnte.

Noch bevor ich aufgelegt hatte, vibrierte mein Handy erneut. Fünf neue Nachrichten. Wundervoll.

Ich sah meine Tasche aus dem Rollschacht plumpsen und schob mich durch die Menschenansammlung nach vorne, sodass ich an sie herankam, wenn sie an mir vorbeifuhr. Ich wollte gerade danach greifen, als mein Telefon klingelte.

»Sie sprechen mit Jonathan.«

Eine halbe Sekunde herrschte Stille und dann sagte eine Stimme, die ich nicht kannte: »Du bist aber förmlich, Darling. Das hatte ich nicht erwartet. Hier ist Cole.« Die Stimme war hell, der Tonfall neckend. Definitiv die Stimme eines Mannes, aber mit einer sehr femininen Note.

»Tut mir leid«, erwiderte ich. »Wer... Shit!« Ich hatte bemerkt, dass ich durch das Annehmen des Anrufs die Chance auf meine Tasche verpasst hatte, und musste nun warten, bis sie eine weitere Runde auf dem Band gedreht hatte, bevor sie wieder in meine Reichweite kam.

»Stimmt etwas nicht?«

»Nein.« Mein Handy vibrierte in meiner Hand. Sechs Nachrichten auf der Mailbox. Wenigstens schaffte ich es, diesmal nur im Stillen zu fluchen. »Tut mir wirklich leid«, sagte ich und versuchte, ihn meine Genervtheit nicht hören zu lassen. »Wer sind Sie?«

»Ich bin ein Freund von Jared. Er hat mir deine Nummer gegeben, Darling.«

Darling? Im Ernst? »Mein Name ist Jonathan.«

»Ja. Das hast du bereits erwähnt«, antwortete er unüberhörbar belustigt.

Ich schaffte es, nicht laut zu seufzen. »Ich meinte eigentlich –«

»Ich weiß, was du gemeint hast«, unterbrach er mich. Da war eine Art trällernder Unterton in seiner Stimme, der das Bild von ihm als überaus feminin in meinem Kopf nur noch untermauerte. »Jared hat mich glauben lassen, dass du meinen Anruf erwartest.«

»Hat er auch. Ich meine, tue ich. Habe ich.« Ich verstummte und atmete tief durch. Ich hasste es, aus dem Konzept gebracht zu werden, und ich war ein wenig verärgert, dass er das so einfach geschafft hatte.

Ich zwang mich, stumm bis fünf zu zählen. Zehn wäre besser gewesen, aber ich hatte gelernt, dass die meisten Leute einem nicht genug Zeit ließen, um so weit zu kommen.

»Jared hat einen Freund von sich in Phoenix erwähnt«, sagte ich und fühlte mich dabei etwas ruhiger, »aber er hat mir nie deinen Namen gesagt.« Und um ehrlich zu sein: Dieses kurze Gespräch zwischen Jared und mir in einem hektischen Casino in Vegas vor mehr als vier Wochen war mir vollkommen entfallen.

»Also ist es in Ordnung, dass ich anrufe?«

»Natürlich. Ich habe nur gerade nicht damit gerechnet, das ist alles.«

»Du bist am Flughafen.«

Das war keine Frage, was mich wirklich überraschte. »Woher weißt du das?«

»Das höre ich. Diese Art von Chaos kenne ich ziemlich gut.«

»Oh«, sagte ich, weil mir einfach keine intelligente Antwort darauf einfallen wollte. Meine Tasche war erneut auf dem Weg zu mir und ich war fest entschlossen, sie dieses Mal nicht zu verpassen.

»Ist das ein schlechter Zeitpunkt, Darling? Steigst du gerade ins Flugzeug?«

»Eher aus«, korrigierte ich. »Ich bin gerade zurück in Phoenix.«

»Also perfektes Timing. Hast du heute Abend schon was vor?«

»Heute Abend?«, wiederholte ich überrascht und meine Tasche fuhr erneut an mir vorbei. »Scheiße!«

»Hättest du Lust, mit mir zu Abend zu essen?«, fragte er und ignorierte meinen Ausbruch.

»Ich... na ja... ich muss auspacken und...« Ich versuchte, ein bisschen Zeit zu schinden, während ich überlegte, ob ich wirklich die Energie für die Konversationsleistung aufbringen konnte, die ein Blind Date erforderte. Gerade kam es mir mehr als anstrengend vor. Auf der anderen Seite war die Aussicht darauf, was vermutlich danach passieren würde, ziemlich verlockend.

Ich hatte in L.A. keine Zeit für irgendeine Form von sexueller Aktivität gefunden, die mehr als meine eigene Hand beinhaltete. Tatsächlich hatte ich in den ganzen letzten drei Wochen für nichts Angenehmes Zeit gefunden. Allerdings gab es auch keine Garantie, dass er das Gleiche vorhatte wie ich, und es kam mir unhöflich vor, direkt zu fragen.

Als hätte er meine Gedanken gelesen, meinte er: »Darling, das ist eine Ja-oder-Nein-Frage und es ist nur ein Abendessen. Lassen wir den Rest auf uns zukommen, was hältst du davon?«

Mein Handy vibrierte erneut. Sieben.

Gott, was hatte ich schon zu verlieren? »Klingt gut«, antwortete ich.

Die Region Phoenix erstreckt sich insgesamt über mehr als 800 Quadratkilometern. Wo andere Städte in die Höhe schießen, breiten wir uns aus. Cole und ich hatten das Glück, beide im nördlichen Teil der Stadt zu leben. Er nannte mir ein Restaurant und ich stimmte zu, mich dort um sechs mit ihm zu treffen.

Ich hatte keine Ahnung, was mich erwartete. Er war ein Freund von Jared und Jared und sein Partner Matt waren beide muskulös und maskulin. Sie schauten Football, tranken Bier, unternahmen viel draußen und nach meiner ersten Vermutung war Cole ähnlich gestrickt.

Aber als ich seine Stimme gehört hatte, hatte sich dieses Bild geändert. Und dann war da dieses Restaurant, in dem ich zwar noch nie gewesen war, von dem ich aber wusste, dass es eins der teureren Etablissements in Scottsdale war.

Ich hatte nicht genug Zeit, um nach der Arbeit nach Hause zu fahren und mich umzuziehen, auch wenn das bedeutete, dass ich früh beim Restaurant war und immer noch den gleichen Anzug trug, den ich heute Morgen um sechs angezogen hatte. Das Einzige, was mir den Arsch rettete, war die Tatsache, dass wir erst Mitte April hatten und sich die Temperaturen in Phoenix um zwanzig Grad bewegten und nicht schon bei fast vierzig lagen. Danke, Gott, für die kleinen Dinge.

Das Restaurant war klein, ruhig und unglaublich gut besucht. Mir wurde gesagt, dass es mindestens eine Dreiviertelstunde dauern würde, bis ein Tisch für uns frei wäre. Ich entschied mich, an der Bar auf Cole zu warten.

Ich wollte mir gerade etwas zu trinken bestellen, als mein Handy klingelte. Fast erwartete ich, dass es Cole war, der mir sagen wollte, dass er zu spät oder gar nicht kam, aber das war nicht der Fall. Es war mein Vater.

Mein Vater lebte ebenfalls in Phoenix. Wir standen uns nicht besonders nahe, aber seit dem Tod meiner Mutter vor neun Jahren versuchten wir wenigstens, regelmäßig in Kontakt zu bleiben.

»Hallo, Dad.«

»Jon! Wo in aller Welt steckst du gerade?« Ich war genauso oft in Phoenix wie unterwegs und er schien es amüsant zu finden, jedes unserer Gespräche mit dieser Frage zu beginnen.

»Ich bin heute Abend zurückgekommen.«

»Das ist schön! Was hältst du von Abendessen?«

»Ich kann nicht, Dad. Ich habe...« Der Satz ließ mich stocken. Es war nicht so, als wüsste mein Vater nicht, dass ich schwul war, aber er hatte sich nie ganz daran gewöhnt. »Ich habe ein Date.«

»Ein Date?«, fragte er, als ob dieses Wort ihm vollkommen fremd wäre.

»Ja, ein Date. Du weißt schon: Abendessen, Drinks, Small Talk...« – Sex, wenn ich Glück hatte, aber das sagte ich lieber nicht laut – »... mit einer anderen Person.«

»Oh«, war alles, was er darauf sagte, und ich fragte mich, ob er mit der Versuchung kämpfte, mich zu fragen, ob ich mit einer Frau ausging. Manchmal tat er das immer noch, als ob ich ihn plötzlich überraschen würde, indem ich verkündete, dass ich meine Meinung über die ganze Männer-Frauen-Sache geändert hatte. Ich entschied, ihm keine Gelegenheit dazu zu geben.

»Hör zu, Dad, es ist schön, dass du angerufen hast. Ich werde nächste Woche wieder nicht da sein, aber ich habe Karten für eine Vorstellung. Ich hab mich gefragt, ob du sie gerne hättest.« Ich hatte ein Abonnement fürs Theater, aber ich schaffte es kaum noch, es auch zu nutzen.

»Ich weiß nicht, Jon«, meinte er zögernd. Er teilte meine Liebe fürs Theater nicht. Er bevorzugte Baseball. Und das fasste unsere Beziehung ziemlich gut zusammen. »Was wird denn aufgeführt?«

»West Side Story.«

»Nein, danke, Jon –«

»Es könnte dir gefallen.«

»Ich weiß schon, wie es ausgeht. Die Capulets und die Romulaner –«

»Die Capulets waren bei Romeo und Julia...«

»Selbe Geschichte, andere Musik.«

»... und ich versichere dir, dass in beiden Geschichten absolut keine Romulaner vorkommen.«

»Umso schlimmer. Das würde das Ganze vielleicht etwas spannender machen.«

Ich zwang mich, nicht zu seufzen. Ich hatte nicht wirklich erwartet, dass er Interesse an der Vorstellung haben würde, aber ich hasste es, die Karten verfallen zu lassen. Vielleicht konnte ich sie meiner Nachbarin Julia geben.

Mein Handy vibrierte in meiner Hand und signalisierte einen weiteren eingehenden Anruf. »Dad, ich muss los.«

»Okay, Jon. Viel Glück für dein Date.«

Ich wusste, dass ihn das große Überwindung gekostet hatte, also antwortete ich: »Danke, Dad«, bevor ich auflegte und den neuen Anruf entgegennahm. Schon wieder mein Chef.

»Jonathan, haben Sie das Problem im *Clifton Inn* geregelt?«

»Nicht wirklich. Die Unterlagen waren ein einziges Chaos. Sie haben zwei verschiedene Systeme verwendet, um –«

»Ich glaube, dann müssen Sie am Montag noch mal hinfliegen.«

»Ich bin Montag schon auf dem Weg nach Vegas«, sagte ich, auch wenn ich der Meinung war, dass er das eigentlich schon wissen sollte. »*Franklin Suites*. Sie erinnern sich?«

Er seufzte. »Sie werden das vielleicht verkürzen müssen. Das *Clifton* sollte im Moment Ihre oberste Priorität sein.«

Tief durchatmen. Bis fünf zählen.

»Ich nehme an, dass ich am Mittwoch von Vegas aus direkt nach L.A. fliegen kann. Davon ausgehend, dass das *Franklin* seine Buchhaltung im Griff hat und –«

»Lassen Sie mich das klären, ich rufe Sie zurück.«

Ich legte auf und sah auf die Uhr. Es war genau sechs. Cole war noch nicht zu spät, aber er konnte auch genauso gut schon eingetroffen sein, während ich telefonierte hatte. Ich sah mich um, entdeckte aber niemanden, der sich suchend umschaute. Ich fragte mich, wie ich ihn eigentlich erkennen sollte, wenn er ankam.

Darüber hätte ich mir keine Sorgen zu machen brauchen.

Es gibt mehr Klischees über schwule Männer, als ich aufzählen könnte – Bären, Twinks, Biker in Ledermontur, Tunten. Die Liste war endlos lang. Die meisten Männer, die ich kannte, passten in keine dieser Schubladen. Aber als Cole das Restaurant betrat, kam mir sofort das Wort provokant in den Sinn.

Er war etwas über 1,70 Meter groß, sicher gute fünf bis zehn Zentimeter kleiner als ich. Sein Körperbau war schmal, seine Züge leicht feminin. Seine hellbraunen Haare hatten beinahe die gleiche Farbe wie meine und waren ordentlich geschnitten, wobei seine langen Ponyfransen die Tendenz hatten, ihm in die Augen zu fallen. Seine Kleidung war offensichtlich ziemlich teuer, aber leicht exzentrisch – eine schwarze, eng anliegende Hose, eventuell aus Wildleder, ein schmal geschnittener, lilafarbener Pullover, vermutlich aus Seide, sowie ein Schal um seinen Hals.

Ich hatte noch nie etwas für tunte Kerle übrig gehabt, aber ich konnte jetzt auch schlecht verschwinden. Und schließlich musste er nicht zwingend mein Typ sein, wenn es nur um eine Nacht ging.

Er trat auf das Pult zu, hinter dem die Platzanweiserin die Namen der Gäste entgegennahm. Sie schien ihn zu kennen, denn sie lächelte ihn sofort an und es wirkte aufrichtig. Er neigte den Kopf zur Seite, sodass ihm sein Pony in die Augen fiel. Er lächelte sie flirtend an und ich hatte den Eindruck, als würde er sogar mit den Wimpern klimpern. Ich konnte nicht hören, was die beiden besprachen, aber sie lachte und deutete dann in meine Richtung.

Er hatte einen leichten Hüftschwung, als er zu mir herüberkam. »Ich glaube, du wartest auf mich.«

»Das glaube ich auch.« Ich streckte ihm die Hand entgegen und er schüttelte sie. Ich hatte einen schwachen, schlaffen Händedruck erwartet, wurde aber überrascht. Seine Hände waren schlank und unglaublich weich, aber sein Handschlag war fest. »Ich bin Jonathan Kechter.«

Erneut legte er den Kopf schief, dieses Mal aber auf die rechte Seite, sodass ihm die Haarsträhnen wieder aus dem Gesicht rutschten, und lächelte mich auf eine Weise an, die in mir den Verdacht aufsteigen ließ, dass er sich köstlich über mich amüsierte.

»Cole Fenton«, antwortete er mit einem ziemlich sarkastischen Unterton. Er nickte in Richtung der Platzanweiserin, die mit den Speisekarten in der Hand auf uns wartete. »Dann komm. Unser Tisch wartet.«

»Man hat mir gesagt, dass es eine Weile dauern würde«, erwiderte ich überrascht.

Er ging bereits voraus und warf mir lächelnd einen Blick über die Schulter zu. »Darling, ich muss nie warten.«

Wir wurden platziert und Cole gab seine Karte an die Platzanweiserin zurück, ohne sie überhaupt geöffnet zu haben. Er lehnte sich in seinem Stuhl zurück und musterte mich, den Kopf auf die rechte Seite gelegt, sodass ihm die Haare nicht in die Augen fielen.

Seine Haut hatte beinahe die Farbe von Karamell – einen Ton zu dunkel, um blass zu sein, aber zu hell für alles andere. Ich konnte seine Augen in dem gedimmten Licht nicht gut genug sehen, um ihre Farbe zu bestimmen – ich tippte auf braun –, aber ich konnte ihren Ausdruck erkennen. Er war verschmitzt, beinahe schon spöttisch, als ob er nichts ernst nehmen würde, und aus irgendeinem Grund störte mich das.

»So, du bist also Zachs Ex.«

Das war keine Frage und ich versuchte, meine Überraschung zu verbergen. Zach und ich waren schon seit mehr als zehn Jahren getrennt und ich hatte diese Jahre damit verbracht, ihm nachzutrauern. Ich hatte nie aufgehört, ihn zu lieben. Ein zufälliges Treffen in Vegas hatte dafür gesorgt, dass ich mich an all die schönen Zeiten erinnert hatte... und an die, die es nicht gewesen waren.

»Hat Jared dir das erzählt?«

»Nicht wirklich. Aber es war auch nicht schwer rauszufinden, Darling.«

Ich schluckte meine Verärgerung auf ihn und Jared hinunter. »Mein Name ist Jonathan.«

»Ich weiß. Das hast du mir nun schon zum vierten Mal erzählt.«

Ich überlegte kurz, ob es Sinn machte, ihn einfach direkt zu bitten, mich nicht mehr *Darling* zu nennen, aber ich hatte das Gefühl, dass er nur darüber lachen würde.

»Und du bist ein Freund von Jared und Matt? Kennst du auch Zach und Angelo?«, fragte ich.

»Ich bin sicher, dass Matt protestieren würde, als solcher klassifiziert zu werden. Der Einzige, dem ich wirklich näherstehe, ist Jared. Wir kennen uns inzwischen seit zwölf Jahren. Seit dem College sind wir Freunde. Die anderen habe ich nur ein- oder zweimal getroffen.«

In diesem Moment trat der Kellner zu uns. »Hallo, Mr. Fenton. Schön, Sie wiederzusehen. Ich nehme an, dass Sie die Weinkarte nicht extra sehen möchten?«

»Es ist schön, wieder hier zu sein, Henry. Sie haben natürlich vollkommen recht, ich brauche die Karte nicht. Ich bin jedoch nicht sicher, was wir trinken werden.« Er sah mich an. »Weißt du schon, was du essen möchtest, Darling?«

Ich schluckte das Bedürfnis hinunter, ihn noch einmal an meinen Namen zu erinnern, und sagte: »Ich habe an die Lammkoteletts gedacht.«

Er lächelte. »Exzellent.« Dann zu dem Kellner: »Ich nehme das Gleiche. Und dazu eine Flasche von dem *Tempranillo Reserva*, bitte.«

»Sehr gerne.«

Ein spanischer Rotwein – Zachs Lieblingswein. Wie hoch war die Chance, dass Cole ausgerechnet diesen auswählen würde? Es gab nicht einmal viele Restaurants, in denen man überhaupt spanische Weine bekam. Zach hatte sich immer über diese Tatsache beschwert, wenn wir essen gegangen waren.

»Habe ich was Falsches gesagt?«, unterbrach Cole plötzlich meinen Gedankengang. Ich erkannte, dass ich abwesend auf die Tischdecke gestarrt hatte, und riss mich zusammen.

»Nein. Es ist nur der Wein, den du ausgesucht hast... Er erinnert mich an Zach.«

»Dann hättest du nicht das Lamm bestellen sollen, Darling.«

Ich hatte keine Ahnung, was ich darauf antworten sollte.

Der Kellner brachte den Wein. Während er ihn eingoss, klingelte mein Handy. Zwischen den gedämpften Geräuschen des Gastraums wirkte der Ton unglaublich laut und jeder um uns herum drehte sich um und starrte mich an. Ich fühlte, wie ich errötete.

Ich zog mein Handy aus der Tasche und drückte den Knopf, der das Klingeln stumm schaltete. Dann sah ich zu Cole hinüber, der ein wenig amüsiert wirkte.

»Tut mir sehr leid«, meinte ich und deutete auf das Telefon. »Ich muss da wirklich –«

»Tu dir keinen Zwang an«, sagte er und ich nahm den Anruf entgegen.

»Sie sprechen mit Jonathan.«

»Jonathan, hier ist Sarah!«

»Sarah, kann ich Sie zurückrufen?«

»Jon, wir haben alle Einnahmen eingetragen, die von den Verkäufen der Spa-Produkte stammen, aber wenn wir versuchen, die Ländersteuer einzugeben, dann –«

»Das sollen Sie doch erst beim Abschluss machen.« Ich war sicher, dass ich ihr das bereits erklärt hatte, aber das war ein Fehler, der oft gemacht wurde.

Sie seufzte frustriert. »Ich werde das nie verstehen.«

»Sarah, wir bekommen das schon hin. Es ist Freitagabend. Gehen Sie nach Hause und machen Sie mal Pause. Sie werden mehr Erfolg haben, wenn Sie bis morgen Früh warten und sich dann wieder frisch ans Werk machen.«

»Vielleicht haben Sie recht«, sagte sie, aber ich wusste, dass sie meinen Rat nicht beherzigen würde.

»Ich bin gerade beschäftigt, Sarah. Kann ich Sie gleich morgen Früh anrufen?«

Sie seufzte erneut. »Natürlich. In Ordnung. Gute Nacht.«

Ich legte auf und wandte mich wieder Cole zu. »Tut mir wirklich leid.«

Er lächelte. »Die Pflicht hat gerufen?«

»Das tut sie immer. Du weißt ja, wie das ist.«

Sein Lächeln wurde breiter. »Nicht wirklich.«

»Was machst du beruflich?«

Sein Haarschnitt war perfekt. Wenn er seinen Kopf nach rechts legte, fielen die Ponysträhnen zur Seite und erlaubten ihm Augenkontakt mit seinem Gegenüber. Aber wenn er wie jetzt nach unten

sah oder den Kopf in die andere Richtung neigte, rutschten ihm die Haare vor die Augen und machten es so schwerer, in seinem Gesicht zu lesen.

»So eine vorhersehbare Frage. Was machst du denn, Darling?«

»Ich bin der Senior Liaison Account Director für die Firma *GuestLine Software, Incorporated*.«

Seine Mundwinkel hoben sich zu einem Lächeln. »Das ist ja ein beeindruckender Titel. Was genau ist denn *GuestLine Software, Incorporated*?«

»Wir erstellen Software-Systeme für große Hotels und Hotelanlagen. Reservierungen, Wellnessdienstleistungen und Zimmergebühren, Löhne und Personalpläne. Wir machen alles in einem, sodass –«

»Ich besitze kein Hotel, Darling. Du musst es mir nicht verkaufen. Warst du deswegen in Vegas, als du über Jared gestolpert bist?«

»Ja. Wir haben dort drei neue Kunden.«

»Und was genau macht ein Senior Liaison Account Director so?« Da war ein spöttischer Unterton in seiner Stimme und ich versuchte, mich nicht darüber zu ärgern. Es hatte verdammt lange gedauert und ich hatte hart gearbeitet, um eine solche Position in so kurzer Zeit zu erreichen.

»Ich helfe unseren Neukunden, ihre buchhalterischen Daten in die *GuestLine*-Software zu übertragen.«

»Ich verstehe«, antwortete er. »Wie lange arbeitest du schon da?«

»Acht Jahre.«

»Acht Jahre. Sag mal, Darling...« – und jetzt neigte er den Kopf wieder, sodass ich seine Augen sehen konnte – »... bist du glücklich, der Senior Liaison Account Director zu sein?«

»Nun, irgendwann würde ich gerne weniger unterwegs sein. Noch ein oder zwei Jahre, dann sollte ich in der Lage sein, aufzusteigen und mich mehr um die interne Buchhaltung zu kümmern. Und ein paar Jahre danach –«

»Gibt es eine bestimmte Position, auf die du es abgesehen hast, oder willst du einfach nur aufsteigen und aufsteigen, bis du nicht mehr weiter aufsteigen kannst?«

Die Frage erschien mir seltsam. Natürlich war die Beförderung immer das Ziel. »Was meinst du damit?«

»Ich meine, wird es je einen Punkt geben, an dem du zufrieden mit dem bist, was du hast, und du dich zurücklehnen und entspannen kannst?«

Ich wusste nicht recht, wie ich ihm antworten sollte, aber es spielte letztendlich keine Rolle mehr, denn mein Handy klingelte. Schon wieder. Und erneut drehten sich alle Leute an den umliegenden Tischen zu mir um. Ich nahm den Anruf so schnell wie möglich entgegen.

»Sie sprechen mit Jonathan.«

»Jonathan!« Es war wieder Marcus Barry. »Ich habe es so hingebogen, dass Lyle sich um das *Franklin Suites* kümmert. Ich will Sie Sonntagabend in einem Flugzeug nach L.A. wissen.«

»Natürlich.«

»Lassen Sie uns das über die Bühne bringen, bevor wir beide noch wegen denen das Saufen anfangen.«

Da konnte ich ihm nur zustimmen. »Entschuldige bitte«, sagte ich zu Cole, nachdem ich aufgelegt hatte. »Es ist ein neuer Kunde und...«

Er machte eine wegwerfende Handbewegung, auch wenn es offensichtlich war, dass er es dieses Mal weit weniger amüsan fand.

»Ich glaube nicht, dass er noch einmal anrufen wird«, meinte ich, als unser Essen gebracht wurde. Ich stellte mein Handy auf Vibration und legte es neben mich auf den Tisch.

Eine Weile aßen wir stumm. Der Wein passte wirklich hervorragend zu den Lammkoteletts. Ich brach das Schweigen, indem ich erneut fragte: »Also, was machst du beruflich?«

Er sah von seinem Teller auf und legte den Kopf wieder so, dass ihm die Haare in die Augen fielen. Ich konnte nicht sagen, ob er von meiner Frage genervt oder amüsiert war.

»Ist das denn so wichtig?«

»Nein«, sagte ich, obwohl ich es seltsam fand, dass er so unwillig war, zu antworten. »Ich war nur neugierig.«

»Du bist neugierig, weil dein Bild von mir als Person irgendwie mit meinem Beruf verbunden ist?«

»Nun...« Das war nun mal so, oder? »Ja.«

»Was, wenn ich dir sagen würde, dass ich ein Stricher bin?«

»Ich... äh...« Mir wurde bewusst, dass ich stotterte, und ich verstummte. Meinte er das ernst? Hatte Jared meine Nummer einem Stricher gegeben? Ich hatte keine Ahnung, wie ich darauf reagieren sollte.

»Ich würde dir sagen, dass ich dich heute für nichts bezahle«, sagte ich schließlich. Aber auf der anderen Seite konnte das bedeuten, dass ich nicht länger versuchen musste, Konversation mit ihm zu betreiben. »Bist du einer?«

»Natürlich nicht«, antwortete er, grinste mich an und ich beschloss für mich, dass es ein gutes Zeichen war, dass ich Erleichterung verspürte. »Aber der Gedanke, dass ich einer sein könnte, hat alles verändert, nicht wahr?«

Ich wusste nicht, was ich darauf sagen sollte, was er von mir erwartete. Ich fühlte mich, als wäre ich in einem seltsamen Frage- und-Antwort-Spiel gefangen.

Er lachte und ich gab mir alle Mühe, mich davon nicht aufbringen zu lassen.

»Du würdest es immer noch zu gerne wissen, oder?«, fragte er und schüttelte sich die Strähnen aus dem Gesicht.

Er hatte natürlich recht. Sein Widerwillen, mir einfach zu antworten, machte mich nur neugieriger. »Ja. Es ist ja auch eine einfache Frage: Was machst du so den ganzen Tag über?«

Er schien einen Moment lang darüber nachzudenken, nippte an seinem Wein und sagte dann: »Ich reise.«

»Du reist?« Ich zermarterte mir das Hirn in dem Versuch herauszufinden, was zum Teufel er damit meinte. »Das verstehe ich nicht.«

»Ist das ein Wort, das du nicht kennst?«, fragte er und ich konnte in seinen Augen lesen, wie lustig er das Ganze fand. Ich hatte das Gefühl, als hätte er schon die ganze Zeit, seit wir uns einander vorgestellt hatten, im Stillen über mich gelacht, und ich konnte nicht verhindern, dass es mich langsam wütend machte.

»Natürlich weiß ich, was das heißt«, erwiderte ich. »Aber ich verstehe nicht, wie sich daraus eine Karriere ergeben soll.«

»Das habe ich auch nie behauptet, Darling.«

»Aber du hast doch gerade –«

»Ich koche auch gerne.«

»Also bist du Koch?«

»So könnte man das ausdrücken. Aber ich verdiene damit nicht meinen Lebensunterhalt, wenn du das meinst.«

»Natürlich meine ich das!« Ich war selbst überrascht, wie wütend ich klang. Einige Leute um uns herum hatten sich zu mir umgedreht und ich wurde schon wieder rot. Ich schloss die Augen und zwang mich, bis fünf zu zählen.

»Habe ich dich irgendwie verärgert, Darling?«

»Nein«, antwortete ich ein wenig ruhiger, auch wenn er mich immer noch irritierte.

»Du bist immer so schnell dabei, dich für kleine Dinge zu entschuldigen«, meinte er leichthin.

Ich öffnete schließlich die Augen wieder und sah, dass er mich immer noch anlächelte, auch wenn sein Gesichtsausdruck längst nicht mehr so spöttisch war wie zuvor.

»Wie lange warst du mit Zach zusammen?«

Der plötzliche Themenwechsel brachte mich aus dem Konzept. Ich war immer noch verwirrt und verärgert über den letzten Teil unseres Gesprächs. Aber der Blick, den er mir nun schenkte, war offen und ehrlich, nicht so herablassend.

»Drei Jahre.«

»Wie lange ist das jetzt her?«

»Wir haben uns vor zehn Jahren getrennt. Wieso fragst du?«

Er lächelte mich entschuldigend an. »Ich habe nur ein bisschen Konversation betrieben. Aber das ist ein furchtbares Thema dafür, nicht wahr? Was mich eigentlich interessiert: Hast du aktuell jemanden?«

»Offensichtlich nicht, da ich mit dir hier bin.«

»Macht es das offensichtlich? Ich muss zugeben, dass ich schon mehr als genug Männer getroffen habe, die es durchaus akzeptabel finden, sehr vage über ihren Beziehungsstatus zu bleiben.«

Dieser Punkt ging an ihn. »Nein, ich bin mit niemandem zusammen, egal in welcher Form.«

Ab und zu ging ich in Clubs und bandelte mit jemandem an oder ich ging in die Sauna, aber ich war tatsächlich seit Monaten mit niemandem mehr richtig ausgegangen.

»Und du?«

»Ich habe viele Freunde, aber nichts Verbindliches.«

Ich konnte gar nicht anders, als leise zu lachen. »Es scheint, als wärst du einer dieser Männer, die lieber vage bleiben.«

Ein Lächeln geisterte über seine Lippen. »Es genügt wohl, wenn ich sage, dass ich schon sehr lange mit niemandem mehr essen gegangen bin.«

Wir wurden unterbrochen, als eine vertraute Stimme neben mir sagte: »Jonathan!«

Ich sah auf und erkannte Julia, die mich anstrahlte. Julia war meine direkte Nachbarin. Sie war ein paar Jahre älter als ich. Ihr Ehemann Bill war Immobilienmakler und Julia verbrachte den Großteil ihres Tages damit, ihre drei Kinder durch die Stadt zu kutschieren.

»Hi, Julia.«

Sie wandte sich demonstrativ Cole zu. Ich wollte sie gerade einander vorstellen, als mein Handy sich wieder meldete. Wenigstens war der Klingelton aus, sodass es nur Cole und Julia bemerkten.

Wie sich herausstellte, musste ich Cole ohnehin nicht mehr vorstellen. Er hatte sich bereits vom Tisch erhoben und schüttelte Julia die Hand. Einen Moment lang dachte ich sogar, dass er ihr einen Handkuss geben würde.

Ich war schon wieder mit Sarah am Telefon und erklärte ihr Schritt für Schritt, wie sie ein weiteres Softwareproblem lösen konnte, weswegen ich das Gespräch der beiden nicht hören konnte, aber ich beobachtete sie. Coles Verhalten war respektvoll und zugleich flirtete er mit Julia, die ihm praktisch aus der Hand fraß.

Ich beendete den Anruf gerade, als Julias Ehemann auftauchte. »Sieht aus, als wäre unser Tisch frei«, meinte sie. »Es war nett, Sie kennenzulernen, Cole.« Sie warf mir einen vielsagenden Blick zu.

»Wir sehen uns, Jonathan.«

Sie ging und Cole setzte sich wieder, während er mich mit einem durchtriebenen Lächeln anschaute.

»Was?«, fragte ich, konnte aber nicht anders, als zurückzulächeln.

»Ich habe das Gefühl, dass meine Ohren nachher glühen werden.«

Ich musste lachen. »Ich habe das Gefühl, dass du recht hast.«

»Woher kennst du sie?«

»Sie ist meine Nachbarin. Sie kümmert sich um mein Haus, wenn ich geschäftlich unterwegs bin. Sie füttert meine Fische und holt meine Post rein. Und ich war zwei Jahre mit ihrem Bruder Tony zusammen, bevor er nach Kalifornien gezogen ist.«

»Steht ihr euch nahe?«

»Ich denke schon. Ich weiß nicht. Wir haben schon mehr als einmal eine Flasche Wein zusammen getrunken... oder auch zwei.« Er sah nun noch amüsiertes aus und ich fragte erneut: »Was?«

»Gar nichts, Darling...«

»Jonathan.«

»... ich habe nur daran gedacht, dass es schon ein Klischee ist, nicht wahr? Ein schwuler Mann, dessen beste Freundin eine Hetero-Frau ist?«

»Wäre es weniger klischeehaft, wenn alle meine Freunde schwule Männer wären?«

Er lächelte mich an und es war ein ehrliches Lächeln. Zum ersten Mal an diesem Abend hatte ich nicht das Gefühl, er würde sich über mich lustig machen.

»Der Punkt geht an dich.«

Neben mir auf dem Tisch begann mein Handy zu vibrieren. »Shit!«

»Ist das immer so, Darling?«, fragte er und dieses Mal war die Genervtheit in seiner Stimme nicht zu überhören.

»Nicht immer. Es ist nur...« Bzz, bzz, bzz. »Tut mir leid. Ich muss da wirklich rangehen.«

Er wandte den Blick ab, machte aber eine Geste in meine Richtung, die wohl sagte, dass ich das Gespräch annehmen sollte.

»Sie sprechen mit Jonathan.«

»Jonathan!« Marcus schon wieder. »Diese *Clifton*-Frau bringt mich noch ins Grab. Vergessen Sie Sonntag, ich will, dass Sie heute Abend noch in ein Flugzeug steigen.«

»Heute Abend? Marcus, ich bin noch nicht einmal vier Stunden wieder zu Hause.«

»Das weiß ich. Aber wenn sie das Wochenende durcharbeitet, werden Sie das auch tun. Sie können genauso gut dort arbeiten, wo Sie vielleicht noch etwas ausrichten können.«

Ich zählte bis fünf, bevor ich antwortete: »Ich kann morgen Früh um sechs fliegen. Ist das in Ordnung?« Bitte Gott, lass mich einfach heute Nacht in meinem eigenen Bett schlafen!

Er seufzte. »Wenn es denn sein muss.«

»Danke, Sir.« Ich war schon wieder dabei, mich bei Cole zu entschuldigen, während ich auflegte. »Es tut mir wirklich sehr...«, begann ich, aber als ich mich ihm zuwandte, sah ich, dass er seine Brieftasche hervorgeholt hatte.

»Willst du schon gehen?«, fragte ich überrascht.

Er antwortete nicht, sondern nahm vier Hundert-Dollar-Noten heraus und schob sie unter den Kerzenständer, der auf dem Tisch zwischen uns stand.

»Du musst nicht...« Ich wollte ihm sagen, dass er nicht für mein Essen mitbezahlen musste und auch ganz sicher nicht so ein enormes Trinkgeld zu geben brauchte, aber er unterbrach mich.

»Hör zu, Darling, du bist absolut hinreißend, wirklich. Aber die Wahrheit ist, ich stehe ganz gerne im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Insbesondere wenn ich ein Date habe.«

»Du musst nicht gehen –«

»Allerdings würde ich das gerne ein anderes Mal wieder versuchen.« Er reichte mir eine Visitenkarte. Sie war komplett leer, bis auf seinen Namen und eine Telefonnummer. Er ließ sich die Haare ins Gesicht fallen und klimperte mir mit den Wimpern zu. »Ruf mich an. Vorzugsweise an einem Abend, an dem du dein Telefon zu Hause lassen kannst.«

Er ließ mich stehen und ich war gezwungen, mein Essen alleine zu beenden.

Mein Telefon klingelte kein einziges Mal mehr an diesem Abend. Es klingelte nicht mehr bis fünf Uhr dreizehn am nächsten Morgen. Ich war schon wieder zurück am Flughafen.

*Datum: 17. April
Von: Cole
An: Jared*

*Oh Süßer,
ich habe wirklich ein Hühnchen mit dir zu rupfen! Ich habe Jonathan angerufen, wie du es vorgeschlagen hast, und er hatte ganz offensichtlich keine Ahnung, wer ich bin. Wenn du mich schon verkuppeln willst, sag dem armen Kerl wenigstens vorher meinen Namen, wäre das zu viel verlangt, Schatz?*

Ich werde dir wohl verzeihen. Ich würde ja sagen, dass du mir dafür was schuldest, aber ich weiß, dass dein großer, böser Freund nie erlauben wird, dass du mich anständig dafür entschädigst. Sehr schade, wirklich...

Also, Jonathan und ich haben uns zum Abendessen getroffen und, Honey, es war ein Desaster. Ich bin ziemlich sicher, dass ich nicht sein Typ bin. Und obwohl er furchtbar süß ist, ist er genauso verklemmt, hat keinen Sinn für Humor und ist vollkommen besessen von seiner Karriere. Nur fürs Protokoll, Süßer: So etwas solltest du erwähnen, wenn du ein Blind Date in die Wege leitest.

Ich fürchte, ich habe es verpatzt, und es genügt wohl zu sagen, dass es in Phoenix immer noch deprimierend trocken ist. Ich habe ihm meine Nummer gegeben, aber ich vermute, dass eher die Hölle zufriert, als dass er mich anruft. Ein Glück, dass ich stinkreich bin, denn so, wie es gerade aussieht, werde ich wohl nur für Sex den ganzen Weg zurück nach Paris fliegen müssen.

Lesen Sie weiter in...

Erdbeeren, Zimt und Einsamkeit

Roman von Marie Sexton

Juli 2014

www.cursed-verlag.de